

Frank Roost
Brigitta Schmidt-Lauber
Christine Hannemann
Frank Othengrafen
Jörg Pohlan (Hrsg.)

Jahrbuch StadtRegion 2013/2014

**Schwerpunkt:
Urbane Peripherie**

Verlag Barbara Budrich



Jahrbuch StadtRegion 2013/2014

herausgegeben von

Frank Roost, Dortmund

Brigitta Schmidt-Lauber, Wien

Christine Hannemann, Stuttgart

Frank Othengrafen, Hannover

Jörg Pohlen, Hamburg

Frank Roost • Brigitta Schmidt-Lauber •
Christine Hannemann • Frank Othengrafen •
Jörg Pohlen (Hrsg.)

Jahrbuch StadtRegion 2013/2014 Schwerpunkt: Urbane Peripherie

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2014 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-0162-9 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-0461-3 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena

Inhalt

Editorial	9
Schwerpunkt: Urbane Peripherie	17
<i>Angelika Münter</i>	
Suburbia im demographischen Wandel	19
<i>Marcus Menzl</i>	
Urbanisierungsprozesse in Suburbia? Überlegungen zur Ubiquität der urbanen Lebensweise	43
<i>Boris Sieverts und Thomas Sieverts</i>	
Elemente einer Grammatik der Ränder	61
<i>Norbert Fischer</i>	
Patchwork-Landschaft im stadtreionalen Raum: Das Hamburger Umland.....	83
<i>Barbara Schöning</i>	
Umbauen, reparieren, umdenken – Suburban Retrofitting in der Krise.....	96
Analysen und Kommentare.....	117
<i>Johannes Boettner</i>	
Der Kampf ums Dixi-Klo – Incivilities im öffentlichen Raum und im Agenda-Setting-Prozess der Gemeinwesenarbeit	119
<i>Dieter Rink, Matthias Bernt, Katrin Großmann und Annegret Haase</i>	
Governance des Stadumbaus in Ostdeutschland – Großwohnsiedlung und Altbaugebiet im Vergleich	132
<i>Katharina Anna Dörfert und Julia Schwarz</i>	
Wie Nachbarschaft Gesundheit beeinflusst: Erkenntnisse aus einer kriteriengeleiteten Recherche.....	148

Dirk Schubert

Kontinuitäten und Reorganisationen - Stadtplanerausbildung zwischen Sparzwang und Neuorientierung..... 157

Rezensionen..... 171

Brake, Klaus und Günter Herfert (Hrsg.) (2012): Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
Besprochen von Brigitte Adam 173

Bernt, Matthias und Heike Liebmann (Hrsg.) (2013): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? – Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen. Wiesbaden: Springer VS.
Besprochen von Sabine Baumgart 176

Hnilica, Sonja (2012): Metaphern für die Stadt. Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie. Bielefeld: transcript Verlag.
Besprochen von Susanne Hauser 179

Harlander, Tilman; Kuhn, Gerd und Wüstenrot Stiftung (Hrsg.) (2012): Soziale Mischung in der Stadt. Case Studies - Wohnungspolitik in Europa - Historische Analyse. Wüstenrot-Stiftung, Stuttgart: Krämer Verlag.
Besprochen von Marcus Menzl 182

Schnur, Olaf; Zakrzewski, Philipp und Matthias Drilling (Hrsg.) (2013): Migrationsort Quartier. Zwischen Segregation, Integration und Interkultur. Wiesbaden: Springer VS.

Koşan, Ümit (2012): Interkulturelle Kommunikation in der Nachbarschaft. Analyse der Kommunikation zwischen den Nachbarn mit türkischem und deutschem Hintergrund in der Dortmunder Nordstadt. Freiburg: Centaurus.
Besprochen von Rainer Neef..... 185

Sgobba, Antonella (2012): Architektur, Stadt und Automobilindustrie. Detmold: Verlag Dorothea Roh.
Besprochen von Frank Schröter 190

Inhalt

Schmidt-Lauber, Brigitta; Ionescu, Ana; Löffler, Klara und Jens
Wietschorke (Hrsg.) (2013): Wiener Urbanitäten.
Kulturwissenschaftliche Ansichten einer Stadt (Ethnographie des
Alltags, Band 1). Köln: Böhlau.
Besprochen von Clemens Zimmermann 193

Dokumentation und Statistik 197

*Stefan Kaup, Alexander Mayr, Frank Osterhage, Jörg Pohlen,
Philippe Rieffel, Karsten Rusche und Bernd Wuschansky*
Monitoring StadtRegionen 199

English Abstracts 278

Autorinnen und Autoren 283

Rezensentinnen und Rezensenten 286

Editorial

Die Randbereiche der großen Ballungsräume sind Orte, die die meisten Menschen mit großer Selbstverständlichkeit nutzen. Dies gilt nicht nur für die Bewohner von Einfamilienhausgebieten am Stadtrand, die hier ihren Lebensmittelpunkt haben, sondern auch für viele Bewohner der Kernstädte oder ländlichen Regionen, die in den an Autobahnen und Ausfallstraßen gelegenen Fachmärkten, Einkaufszentren, Gewerbegebieten und Büroparks einkaufen oder arbeiten. Doch trotz dieser großen Bedeutung sind solche Alltagsorte – im Gegensatz zur Region insgesamt oder zu anderen markanten Teilen der Regionen wie historische Stadtkerne oder Großsiedlungen – ein in der Stadtforschung eher selten thematisiertes Phänomen. Das Jahrbuch StadtRegion 2013/14 widmet sich daher mit dem Schwerpunktthema *Urbane Peripherie* den heterogenen Randbereichen der Städte.

Eine Herausforderung bei der Betrachtung dieser Orte ist, dass sie nur schwer zu erfassen sind, weil es sich dabei um kaum eindeutig abgrenzbare Bereiche mit einer sehr breiten Nutzungsvielfalt und einer extrem uneinheitlichen baulichen Struktur handelt. Solche Gegensätze sind aber durchaus kein neues Phänomen, denn die Vorstadt ist schon immer ein Ort der Marginalisierung von in der Stadt unerwünschten Nutzungen (wie beispielsweise Siechenhäusern oder Gerbereien) gewesen, während zugleich das weitere Umfeld der Stadt auch immer ein Ort des Rückzugs ins Grüne der Wohlhabenderen war – eine Entwicklungslinie, die sich von den römischen Landvillen bis zur automobilorientierten Suburbanisierung des 20. Jahrhunderts nachvollziehen lässt (Hoffmann-Axthelm 1998).

Neuere Studien zeigen, dass auch die bisher eher privilegierten Teile der urbanen Peripherie, nämlich die Einfamilienhausgebiete der Mittel- und Oberschicht, vor ganz neuen Herausforderungen stehen. Das in den Nachkriegsjahrzehnten dominierende Modell einer von neu hinzuziehenden Familien geprägten Suburbia hat sich in zweierlei Hinsicht verändert: Zum einen altert die Bevölkerung in den Wohnvororten, so dass sich für viele Einfamilienhausgebiete lebenszyklusspezifische Umwälzungen ergeben, die die Stadtplanung vor ganz neue Herausforderungen stellt (Berndgen-Kaiser/Bläser 2010). Zum anderen löst sich das Muster einer eindeutig vom Kern dominierten Stadt-Umland-Beziehung langsam auf. Stattdessen bilden sich postsuburbane Siedlungsstrukturen heraus, d.h. es finden sich auch in den Randbereichen der Ballungsräume zunehmend hochwertige Arbeitsplätze sowie Konsum- und Freizeiteinrichtungen, durch die die Bedeutung der Kernstadt für die Vorortbewohner abnimmt (Knapp/Volkmann 2011).

Die entsprechenden Standorte liegen aber räumlich dispers verteilt, sind am besten mit dem Auto erreichbar und jeweils auf eine oder wenige Nutzungen spezialisiert, so dass die entmischten verstädterten Landschaften von

ausdifferenzierten Nutzungsinseln einen „funktionale[n] Archipel der europäischen Stadtregion“ (Kunzmann 2001: 215) bilden. Die aus dieser patchworkartigen baulich-räumlichen Struktur resultierenden planerischen und gesellschaftlichen Herausforderungen hat Thomas Sieverts unter dem Begriff Zwischenstadt in den 1990er Jahren analysiert und dabei auch aufgezeigt, dass diese Orte mit den überkommenen Maßstäben und Leitbildern kaum noch kompatibel sind (Sieverts 1997).

Untersuchungen spezifischer Probleme der urbanen Peripherie oder gar Strategien für den planerischen Umgang mit der Peripherie bleiben aber weiterhin selten. Trotz aller Bemühungen den Flächenverbrauch zu vermindern und die traditionellen Zentren zu stärken, entstehen weiterhin neue Einfamilienhausgebiete und die Zahl, Größe und Alltagsbedeutung von Gewerbegebieten nimmt immer weiter zu. Ein Ende dieser Entwicklung ist auch weiterhin nicht absehbar. Dies gilt auch trotz eines in den letzten Jahren v.a. in Ostdeutschland konstatierten gewissen Rückgangs der Suburbanisierung sowie der aktuellen Debatte über Reurbanisierung (u.a. Brake/Herfert 2012), denn dabei handelt es sich nur um graduelle Veränderungen: Auch wenn die Suburbia nicht mehr so schnell wächst wie bisher, besteht sie als Alltagsort für weite Teile der Bevölkerung doch weiter. Zudem sind diese Prozesse nur als Teil eines gesamtregionalen Wandels zu verstehen, der alle Teile der Region durchaus unterschiedlich, aber in gleicher Intensität betrifft und überformt. Dies drückt sich nicht zuletzt in den zunehmend regionalisierten Lebensweisen der Bewohner von Ballungsräumen aus, die unterschiedliche Alltagsaktivitäten wie Wohnen, Arbeiten und Freizeit unabhängig von administrativen Grenzen in den verschiedenen regionalen Teilräumen verrichten und daher weder einen eindeutig städtischen noch einen eindeutig suburbanen Lebensstil pflegen (Dittrich-Wesbuer/Osterhage 2008).

Das vorliegende Jahrbuch StadtRegion möchte mit dem Schwerpunktthema *Urbane Peripherie* einen Beitrag zu dieser Diskussion über den sozio-ökonomischen, alltagskulturellen und baulich-räumlichen Wandel des suburbanen Raums von Großstadtregionen in Deutschland leisten. Im Mittelpunkt stehen dabei Veränderungen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie der demografische Wandel, die soziale Ausdifferenzierung, veränderte Familienstrukturen oder der Wandel der Lebensstile, die hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Kernstädte bereits intensiv beforscht wurden – und die es nun bezüglich ihrer Konsequenzen auf die Suburbia in den Blick zu nehmen gilt.

Ein wesentlicher Einflussfaktor ist der demografische Wandel, dessen Folgen für die Entwicklung von Einfamilienhausgebieten in Deutschland *Angelika Münter* in ihrem Artikel untersucht und auf der Grundlage statistischer Daten nachzeichnet. Ein Kernaspekt sind dabei die Herausforderungen, die daraus resultieren, dass diejenigen die in der ersten Suburbanisierungswelle in den 1960/70er Jahren Einfamilienhäuser bezogen haben, mittlerweile

das Seniorenalter erreichen. Den damit verbundenen soziodemographischen Wandel in Suburbia ordnet die Autorin in die Sub- und Reurbanisierungsprozesse seit 1990 ein. Anhand einer Auswertung der Entwicklung in drei Stadtregionen, nämlich Münster als wachsende Stadtregion, Bielefeld als stagnierende und das östliche Ruhrgebiet als schrumpfende Stadtregion, wird deutlich, dass die jeweiligen Konsequenzen für den Wohnungsmarkt nicht zuletzt von den demographischen Entwicklungstrends der jeweiligen Region abhängen. In allen Beispielen wird jedoch deutlich, dass durch den demografischen Wandel auch die Suburbia – als eine Raumkategorie, die jahrzehntelang als Selbstläufer galt – zunehmend unter Druck gerät.

Neben dem demografischen Wandel führt der Wandel von Lebensstilen und Familienstrukturen zu tiefgreifenden Veränderungen in der Suburbia. So werden heute in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung die Präferenzen für bestimmte traditionelle Lebensstile, die den Bewohnern der Suburbia einst zugeschrieben wurden, in Frage gestellt. Stattdessen verdichten sich Hinweise darauf, dass das klassische Bild von Familienstrukturen und Lebensalltag in der Suburbia veraltet und die urbane Lebensweise ubiquitär wird. *Marcus Menzl* untersucht daher in seinem Beitrag mittels einer Analyse von Wohnstandortentscheidungen in der Region Hamburg, ob es tatsächlich Hinweise auf *Urbanisierungsprozesse* in suburbanen Räumen gibt. Der Aufsatz leistet damit einen Beitrag zur Beantwortung der Frage, inwiefern sich die suburbane Lebensweise mit ihren spezifischen normativen Orientierungen und den dazugehörigen Strukturen tatsächlich in der Auflösung befindet – oder sich unter Beibehaltung einer ganz eigenen, spezifisch suburbanen Logik weiterentwickelt. Dieser von Menzl bereits in vorherigen Publikationen dargelegte Aspekt wurde vom Autor für den Text in diesem Band weiterentwickelt und soll hiermit noch einmal einem breiten Publikum zur Kenntnis gebracht werden.

Dass solche klassischen Einfamilienhausgebiete trotz ihrer großen Zahl nur eines von vielen Elementen der vielfältigen, von heterogenen Strukturen und Brüchen gekennzeichneten urbanen Peripherie sind, zeigen *Boris und Thomas Sieverts* in ihrem Beitrag. In einem explorativ angelegten Essay erfassen die beiden Autoren unterschiedliche Ausprägungen von *(Stadt)Rand* – z.B. im Sinne eines abrupten Bruchs oder aber auch eines langsamen Übergangs zwischen bebautem und offenem Raum – und verdeutlichen so die Heterogenität der urbanen Peripherie. Mit einem ersten Klassifizierungsvorschlag für verschiedene Formen der urbanen Peripherie liefern die Autoren einen kreativen Beitrag zur Debatte über die städtebauliche Qualifikation der Zwischenstadt. Dabei plädieren sie dafür, die konstatierte Vielfalt zu erhalten und weiterzuentwickeln. Dazu muss ihrer Auffassung nach auch ein Erhalt der Freiheit mancher Randausprägungen als kleine Anarchien gehören, die eher durch wohlwollende Vernachlässigung als durch obrigkeitstaatlich geprägte räumliche Planung gepflegt werden können.

Die Bedeutung kleinteiliger Landschaftselemente ist auch für *Norbert Fischer* ein Kernaspekt für das Verständnis der Nutzungsqualität von Stadtregionen. Am Beispiel des Hamburger Umlands beschreibt er die Rolle von Freiräumen in der Suburbia, u.a. in Gewerbegebieten und im Umfeld von Freizeiteinrichtungen. Dabei plädiert Fischer für einen Abschied vom klassischen Landschaftsverständnis, bei dem die Ästhetik der Landschaft das Hässliche kompensieren soll, und rückt stattdessen das, was kulturkritisch als Landschaftsverfall bezeichnet worden ist, in den Mittelpunkt landschaftstheoretischer Betrachtungen. Mit einem *Mikrolandschaften-Ansatz*, der mit der Kategorie *Mobilität* eine der Grundvoraussetzungen des räumlichen Wandels in das Verständnis des großstädtischen Umfelds mit einbezieht, wird verdeutlicht, dass sich zersiedelte stadtreionale Räume als Patchwork-Landschaften mit eigenen Qualitäten interpretieren lassen.

Kleinräumige Eigenschaften der Suburbia sind nicht nur für Deutschland ein Thema: *Barbara Schöning* analysiert in ihrem Beitrag die Debatte über das *Suburban Retrofitting* in den USA. Dort steht das bisherige autoorientierte Modell der Siedlungsentwicklung angesichts seines enormen Ressourcenverbrauchs hinsichtlich Fläche und Energie besonders in Frage. Zugleich vollzieht sich im suburbanen Raum eine soziale und ökonomische Polarisierung, die zuvor nur aus den Kernstädten bekannt war. Der schon seit einiger Zeit zu beobachtende *suburban decline*, also der bauliche Verfall und die Konzentration von Armut im inneren Ring der Stadtregionen, wurde durch die Immobilienkrise noch verstärkt und in andere Teile der Stadtregionen ausgeweitet. Angesichts solcher Probleme wird immer häufiger versucht, durch eine Verbesserung der Infrastruktur und bauliche Nachverdichtungen eine stärkere soziale Mischung und Nutzungsvielfalt zu erreichen. So werden ehemalige Shopping Malls in neue mischgenutzte Quartiere umgebaut, suburbane Siedlungen nachverdichtet oder ehemalige Highway-Strips in fußläufige Einkaufsstraßen umgebaut. Anhand von Beispielen aus den Regionen Chicago und New York präsentiert Barbara Schöning städtebauliche sowie institutionelle Strategien, die auf die Herausforderungen und Probleme suburbaner Räume in den USA reagieren, und diskutiert deren Wirksamkeit. Einen Schwerpunkt legt sie dabei auf die Einbindung unterschiedlicher zivilgesellschaftlicher Akteure in diese Planungsprozesse – nicht zuletzt im Hinblick auf die Frage, inwiefern auch in Europa eine zukunftsfähige Weiterentwicklung der urbanen Peripherie neue Ansätze der Beteiligung im Planungsprozess erfordern könnte.

Die Rubrik *Analysen und Kommentare* wird eröffnet mit einem Beitrag zu heiklen Themen der Nutzung des öffentlichen Raums, wie dem „Herumlungern“, dem exzessiven Alkoholkonsum und nicht zuletzt dem damit verbundenen öffentlichen Urinieren (der Männer). *Johannes Boettner* berichtet von einem Feldexperiment, welches Lösungsmöglichkeiten für sogenannte Incivilities im öffentlichen Raum, also die subjektive Störung der sozialen

und normativen Ordnung, empirisch getestet. Mit einem Dixi-Klo als Ausgangspunkt werden Prozesse bürgerschaftlicher Kommunikation, unterschiedliche Positionen der Bürgerschaft und die teilweise moderierende Rolle der Gemeinwesenarbeit problematisiert. Im Ergebnis kristallisiert sich dabei eine partizipatorische Alternative heraus, dies im Gegensatz zu den eher repressiv exkludierenden Strategien, die den kommunalpolitischen Umgang mit den Incivilities nicht selten charakterisieren.

Stadtforscher vom *Umweltforschungszentrum Leipzig* unter der Leitung von *Dieter Rink* stellen in ihrem Beitrag den Stadtumbau in Ostdeutschland in den Mittelpunkt: Anhand der beiden Großstädte Leipzig und Halle werden Governance-Strukturen des Stadtumbaus in vergleichender Perspektive zwischen Großwohnsiedlung und Altbau untersucht. Es zeigt sich, dass sowohl in Halle als auch in Leipzig eine Schwerpunktverlagerung auf Sanierung und Erneuerung stattgefunden hat und der Rückbau in Großwohnsiedlungen demgegenüber nahezu zum Erliegen gekommen ist, wodurch der Stadtumbau schwieriger wird. In Zukunft kommt daher staatlichen Akteuren und Fördermitteln eine zentrale Bedeutung in Hinblick auf die Handlungsfähigkeit der Governance-Strukturen im Stadtumbau zu.

Mit Hilfe einer kriteriengeleiteten Recherche untersuchen *Anna Dörfert* und *Julia Schwarz* in ihrem Beitrag, wie Nachbarschaft Gesundheit beeinflusst. Trotz der schwierigen empirischen Datenlage haben beide gesichertes Wissen über Qualität und Inhalt nachbarschaftlicher Beziehungen in Deutschland mittels einer Literaturrecherche zusammengetragen. Die Ergebnisse der ausgewerteten Studien ergaben, dass soziale Faktoren einer deutschen Nachbarschaft einen unabhängigen und empirisch belegbaren Einfluss auf die Gesundheit der Bewohner ausüben. Vor allem die Zeit, die eine Person den sozialen Merkmalen einer Nachbarschaft ausgesetzt ist, hat dabei eine effektvermittelnde Rolle.

Der Beitrag von *Dirk Schubert* zeichnet die Entwicklung der Stadtplanerausbildung in Hamburg kritisch-chronologisch nach. Zunächst, Mitte der 1970er Jahre, nur als Grundstudiengang konzipiert, wird über viele Etappen mit der Gründung der HafenCity Universität (HCU) 2006 eine Neuorientierung notwendig. Der Autor formuliert ein engagiertes Plädoyer dafür, einen Studiengang, der seit 30 Jahren erfolgreich qualifizierte Stadtplanerinnen und Stadtplaner ausbildet, durch die neuerliche Umstrukturierung und Reorganisation der HCU in seiner Substanz nicht zu schwächen, sondern ihn zu optimieren und zukunftsfähig auszugestalten.

Den achten Band des Jahrbuchs *StadtRegion* ergänzt die Rubrik *Rezensionen*. Für die Auswahl der besprochenen Publikationen wurden zwei Kriterien zugrunde gelegt: Zum einen handelt es sich um Titel, die in den vergangenen beiden Jahren (2012 und 2013) erschienen sind. Zum anderen konnten aus der Fülle der infrage kommenden Titel lediglich sieben ausgewählt werden, so dass vorrangig Titel vorgestellt werden, die einen substantiellen

Überblick über das interdisziplinäre und thematisch weit gefächerte Spektrum der Stadt- und Regionalforschung geben.

Die Rubrik Dokumentation und Statistik präsentiert auch in diesem Jahrbuch ein *Monitoring der Städte und Regionen*. Gleichwohl ist das Monitoring durch *Jörg Pohlan* in Kooperation mit *Stefan Kaup* und *Philippe Rieffel* am Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) neu konzipiert worden. Dabei wird zwar die Grundidee des Monitorings fortgesetzt, jedoch mit einer methodischen Neuerung. Es werden Verflechtungsbeziehungen für die Abgrenzung der Stadtregionen berücksichtigt und statistische Daten auf der Ebene der Städte und Gemeinden verwendet. Auf diese Weise soll der Komplexität und hohen räumlichen Auflösung der stadtreionalen Verflechtungen stärker Rechnung getragen werden, welche auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte nicht (mehr) ausreichend abzubilden ist. Dies ist vor allem auch wiederholten Gebietsreformen geschuldet, die erhebliche Auswirkungen auf die Qualität der bisherigen Regionsabgrenzungen auf der Ebene der Kreise und die Betrachtung von Zeitschnitten und Zeitreihen haben. Die Erläuterung dieser Hintergrundüberlegungen und die neue Regionenabgrenzung werden in der vorliegenden Ausgabe des Monitorings dem eigentlichen Ergebnisteil einfürend vorangestellt. Auch das Jahrbuch Stadt-Region 2013/14 bietet somit nicht nur Aufsätze zu aktuellen Themen, sondern zudem eine quantitativ belegte Zusammenfassung aktueller Trends der räumlichen Entwicklung in der Bundesrepublik.

Parallel zu der Veränderung der Zusammensetzung des Autorenteams des Monitorings wurde das Herausgeberteam des Jahrbuchs neu aufgestellt. Dem interdisziplinären Anspruch des Reihentitels entsprechend, bildet die Redaktion nun die Vielfalt von Stadtforschung durch die Arbeitsfelder der HerausgeberInnen des Jahrbuchs ab. Vom bisherigen Team sind *Christine Hannemann*, als Stadtsoziologin und *Jörg Pohlan*, als Stadtgeograph weiter dabei. Dazu gibt es seit 2013 drei neue Mitglieder: *Frank Othengrafen* ist Juniorprofessor für Landesplanung und Raumforschung an der Leibniz Universität Hannover und beschäftigt sich insbesondere mit der nachhaltigen Entwicklung von Stadtregionen, Urban und Regional Governance sowie der Erforschung von Planungskulturen; *Frank Roost* leitet das Forschungsfeld *Metropolitane Räume* am Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung in Dortmund und untersucht dort den sozioökonomischen und baulich-räumlichen Wandel von Städten; und *Brigitta Schmidt-Lauber* ist Professorin am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien und hat ihren Arbeitsschwerpunkt im Bereich der ethnographischen und historisch argumentierenden Alltagskulturforschung von und in Städten.

Hintergrund der personellen Veränderungen ist leider eine sehr traurige Nachricht. Ab diesem Jahrbuch nicht mehr im Redaktionsteam vertreten ist der Mitbegründer und langjährige Mitherausgeber Herbert Glasauer, der im Sommer 2012 ruhestandsbedingt aus dem Team ausgeschieden ist. Mit gro-

Editorial

ßer Betroffenheit haben wir kurz darauf von seinem plötzlichen Tod erfahren. Aufgrund seiner inspirierenden, zuverlässigen, kollegialen und hochkompetenten Mitarbeit war er im Herausgeberteam unseres Jahrbuches unersetzbar. Herbert hat mit seinen fröhlichen und konstruktiven Beiträgen die Arbeit wesentlich vorangebracht. Sein Mitdenken, seine geistreichen Kommentare, sein hintergründiger Humor, sein „Glück-Auf“ beim Abschied – wir vermischen ihn sehr!

Für die Redaktion *Frank Roost*

WIR WIDMEN DIESES JAHRBUCH HERBERT GLASAUER.

Literatur

- Berndgen-Kaiser, Andrea; Bläser, Kerstin (2010): Zukunft von Einfamilienhausgebieten, in: Bundesbaublatt, 59, 9, S. 22–25.
- Brake, Klaus; Herfert, Günter (2012): Reurbanisierung - Diskurs, Materialität und offene Fragen, in: Brake, Klaus; Herfert, Günter (Hg.): Reurbanisierung - Materialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 408-419.
- Dittrich-Wesbuer, Andrea; Osterhage, Frank (2008): Wohnstandortwahl jenseits administrativer Grenzen: Wanderungsentscheidungen von Familien mit Kindern im Bergischen Land, in: Schmitt, Gisela; Selle, Klaus (Hg.): Bestand? Perspektiven für das Wohnen in der Stadt. Dortmund: Rhon, S. 135-152.
- Hoffmann-Axthelm, Dieter (1998): Peripherien, in: Prigge, Walter (Hg.): Peripherie ist überall. Frankfurt a. M., New York, S. 112-119.
- Knapp, Wolfgang; Volgmann, Kati (2011): Neue ökonomische Kerne in nordrhein-westfälischen Stadtregionen - Postsuburbanisierung und Restrukturierung kernstädtischer Räume, in: Raumforschung und Raumordnung, 69, 5, S. 303-317.
- Kunzmann, Klaus R. (2001): Welche Zukünfte für Suburbia?, in: Brake, Klaus; Dangschat, Herfert, Jens und Günter (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 213-221.
- Sieverts, Thomas (1997): Zwischenstadt - Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig: Vieweg.

Schwerpunkt:
Urbane Peripherie

Angelika Münter

Suburbia im demographischen Wandel

Zusammenfassung: Der Beitrag zeichnet in einer Langfristperspektive die demographischen Entwicklungsprozesse Suburbias am Beispiel der nordrhein-westfälischen Stadtregionen über sieben Jahrzehnte von den 1960er Jahren bis zum Jahr 2030 nach. In der öffentlichen Wahrnehmung gilt Suburbia als Wohnstandort junger Familien. Dies spiegelte sich auch über Jahrzehnte in der tatsächlichen Altersstruktur wider. Als Spätfolge der ersten Hochphase der Suburbanisierung in den 1960/70er Jahren wird Suburbia in den nächsten beiden Jahrzehnten aber einer erheblichen Alterung unterliegen, da die Personen, die damals als junge Familien nach Suburbia gezogen sind, zunehmend das Seniorenalter erreichen. Suburbia steht damit vor dem Hintergrund des demographischen Wandels vor der Herausforderung einer kollektiven Alterung, sowohl der Bevölkerung wie auch des Wohnungsbestandes, welche sich unter den Randbedingungen einer rückläufigen Nachfrage nach suburbanen Wohnstandorten bzw. Einfamilienhäusern und einer regionalen Ausdifferenzierung der demographischen Entwicklungsprozesse vollzieht.

1. Einleitung

„Deutschlands Bevölkerung wird weniger, älter, bunter“ – unter diesem Slogan werden häufig schlagwortartig die wesentlichen Konsequenzen des demographischen Wandels zusammengefasst. Seit dieser gesellschaftliche Megatrend Ende der 1990er Jahre in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt ist, hat er sich zu einer der meistdiskutierten Herausforderungen in Planungswissenschaften und -praxis entwickelt. Nach der aktuellen Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2009 wird die Bevölkerung Deutschlands von 80,5 Mio. (2012) bis 2060 auf einen Wert zwischen 65 und 70 Mio. zurückgehen und das mittlere Alter der Bevölkerung von 43 auf 52 Jahre ansteigen (Statistisches Bundesamt 2009).

Suburbia – in der öffentlichen Wahrnehmung als Wohnstandort von Familien und damit als junge Raumkategorie verankert – wird in den nächsten Jahrzehnten flächendeckend in besonderem Maße von der Alterung der Bevölkerung erfasst. Dies hat im Wesentlichen zwei Ursachen: Zum einen haben die Bezieher der in der ersten Suburbanisierungswelle der 1960/70er Jahre gebauten Einfamilienhäuser mittlerweile das Seniorenalter erreicht. Zum anderen ziehen immer weniger junge Menschen bzw. Familien nach

Suburbia: Einerseits, da auch in den Kernstädten die Zahl der Familienhaushalte rückläufig ist (Struktureffekt), andererseits, da sich deren Wanderungsverhalten in den letzten Jahren tendenziell zugunsten der Kernstädte verschoben hat (Verhaltenseffekt)¹. In regional unterschiedlichem Maße unterliegt Suburbia darüber hinaus vielfach auch einer Schrumpfung der Bevölkerung.

Ziel dieses Beitrages ist es, die langfristigen demographischen Entwicklungspfade Suburbias vom Beginn der ersten Suburbanisierungswelle in den 1960er Jahren bis in die mittlere Zukunft (2030) am Beispiel der nordrhein-westfälischen Stadtregionen nach- bzw. vorzuzeichnen sowie die Herausforderungen und planerischen Handlungsansätze zu benennen, welche sich aus der gleichzeitigen Alterung großer Teile des suburbanen Wohnungsbestandes und seiner Bewohner ergeben. Im ersten Abschnitt des Beitrages wird der Interpretationsrahmen aufgespannt, indem die wesentlichen Trends der Entwicklung der deutschen Stadtregionen im Spannungsfeld zwischen Suburbanisierung und Reurbanisierung beleuchtet werden. Den Schwerpunkt des Beitrages bilden die anschließenden empirischen Analysen zum demographischen Wandel in den nordrhein-westfälischen Stadtregionen. Diese gliedern sich in zwei Betrachtungsebenen: Zunächst werden die nordrhein-westfälischen Stadtregionen insgesamt in den Blick genommen. Anschließend fokussiert sich der Beitrag auf drei Stadtregionen, die aktuell durch unterschiedliche demographische Entwicklungstrends und Entwicklungen am Wohnungsmarkt gekennzeichnet sind. Dies ermöglicht einerseits exemplarisch interregionale Unterschiede in den Entwicklungspfaden in den Blick zu nehmen, aber auch einen Blick auf die intraregionale Ausdifferenzierung der demographischen Prozesse innerhalb dieser Regionen zu werfen. Im letzten Abschnitt des Beitrages werden die Herausforderungen, welche sich aus diesen Trends für die Stadt- und Regionalentwicklung, aber auch die Bewohner des suburbanen Raumes ergeben sowie planerische Handlungsansätze skizziert.

2. Die Stadtregionen im Spannungsfeld zwischen Reurbanisierung und Suburbanisierung

Der demographische Wandel als gesellschaftlicher Megatrend bzw. die aus diesem resultierenden räumlichen Konsequenzen sind eines der Themen, welche Planungswissenschaften und -praxis seit mittlerweile gut einem Jahr-

1 Struktureffekte erklären also räumliche Besonderheiten der Bevölkerungsentwicklung unter Status-quo-Bedingungen. Verhaltenseffekte beschreiben hingegen Veränderungen im altersspezifischen Wanderungsverhalten der Bevölkerung. (Münter 2012: 61f.)

zehnt beschäftigen (Gravert et al. 2013). Eine einheitliche Definition dessen, was der demographische Wandel umfasst, existiert nicht. Je nach Autor werden unterschiedliche Merkmale als charakteristisch angesehen. Als grundlegende Entwicklungen werden aber i.d.R. die Schrumpfung und die Alterung der Bevölkerung angesehen (Siedhoff 2008). Beide Aspekte sind im Wesentlichen auf das dauerhaft niedrige Geburtenniveau in Deutschland – seit den 1970er Jahren liegt dieses nahezu konstant rund ein Drittel unter dem zur Bestandserhaltung notwendigen Niveau – zurückzuführen. Hieraus resultiert einerseits ein Sterbefallüberschuss, welcher von Jahr zu Jahr größer wird, sodass es immer schwieriger wird, diesen durch Wanderungen von außen auszugleichen. In der Folge schrumpft die Bevölkerung. In Bezug auf die Alterung der Gesellschaft führt das Geburtendefizit dazu, dass von Jahr zu Jahr die Zahl der potentiellen Mütter wie auch der neugeborenen Kinder abnimmt, sodass die jüngeren Alterskohorten immer schwächer besetzt sind. Die hieraus resultierende Alterung der Gesellschaft wird durch eine steigende Lebenserwartung noch verstärkt.

Bevölkerungsrückgänge können in regional deutlich unterschiedlichem Maße durch Zuwanderung aus anderen Regionen abgeschwächt oder sogar überkompensiert werden. Auf der regionalen Ebene ist die Wanderungsbilanz eng an die wirtschaftliche Performance der Region gekoppelt: Von Zuzügen profitieren insbesondere die wirtschaftlich starken Regionen. Innerhalb der Region spielt hingegen eine Vielzahl an wohnungsmarktbezogenen Einflussfaktoren, insbesondere im Hinblick auf die Verfügbarkeit von Wohnraum sowie die kleinräumigen Lage- und Objektqualitäten, eine Rolle dafür, ob eine Gemeinde bzw. ein Stadtquartier von Zuzügen aus der Region profitieren kann.

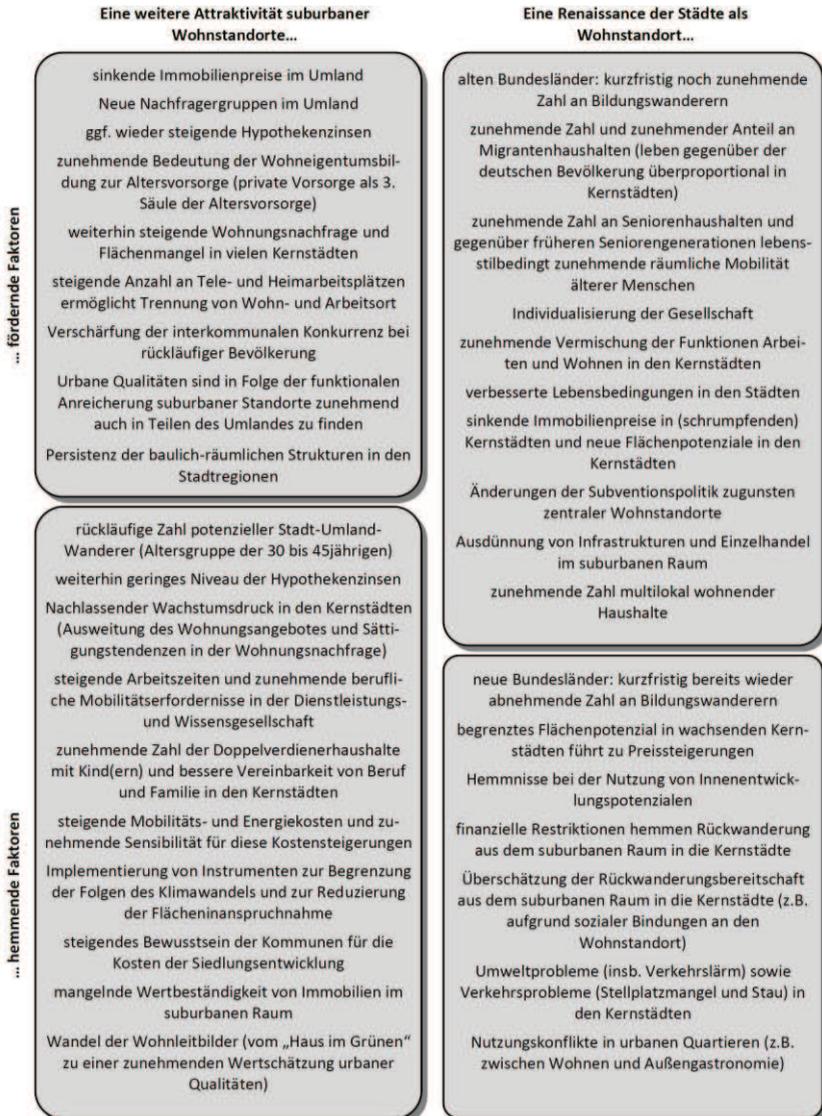
Suburbia war spätestens seit den 1960er Jahren über Jahrzehnte Gewinner von solchen intraregionalen Umverteilungsprozessen bzw. hat sich als neuer Raumtyp, welcher das heutige Bild der Stadtregionen maßgeblich prägt, erst durch diesen Prozess der Suburbanisierung, welche als der dominierende Trend der Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert bezeichnet werden kann, herausgebildet (Siebel 2005: 1135). Der Raumtyp Suburbia wird maßgeblich durch eine Ein- und Zweifamilienhausbebauung geprägt. Etwa die Hälfte der Wohneinheiten in Suburbia entfallen auf diesen Bebauungstyp (Aring 2012: 72). Viele dieser Einfamilienhausgebiete entstanden innerhalb weniger Jahre und wurden von einer homogenen Bevölkerungsgruppe (Familienhaushalte ähnlichen Einkommens) bezogen. Mittlerweile haben deren Erstbezieher das Seniorenalter erreicht, sodass diese in den 1960er und 1970er Jahren erbauten Immobilien nach und nach als Gebrauchtimmobilien auf den Markt kommen. (ebd.: 72f.)

Dieser Generationenwechsel vollzieht sich unter der Bedingung einer rückläufigen Nachfrage nach suburbanen Wohnstandorten. Zum einen wirkt der aus dem demographischen Wandel resultierende Bevölkerungsrückgang

generell dämpfend auf die Wohnungsnachfrage. Zum anderen ist seit einigen Jahren eine deutliche Abschwächung der Suburbanisierungsprozesse zu beobachten, während gleichzeitig die Attraktivität der Kernstädte als Wohnstandort steigt. Die vielschichtigen Einflussfaktoren, die die Attraktivität urbaner und suburbaner Wohnstandorte bedingen (vgl. Abbildung 1), weisen teilweise in entgegengesetzte Richtungen, teilweise verstärken sie sich gegenseitig. Besonders deutlich wird dies an den unterschiedlichen und gegenläufigen Befunden zur zukünftigen Veränderung der Wohnungsnachfrage. In der Summe führen die Einflussfaktoren aus der heutigen Perspektive zu einer weiteren Abschwächung der Stadt-Umland-Wanderung bei gleichzeitiger neuer Attraktivität der Kernstädte als Wohnstandort – nicht aber zu einer Reurbanisierung als Selbstläufer. Ausschlaggebend hierfür sind vor allem demographische Struktureffekte: Die Zahl potenzieller Stadt-Umland-Wanderer geht aufgrund einer Verschiebung des Verhältnisses der Altersgruppen der Bevölkerung, die eine Affinität zum Wohnen in der Stadt bzw. dem Umland aufweisen, zugunsten der stadtaffinen Haushalte zurück. Dies liegt unter anderem darin begründet, dass die geburtenstarken Jahrgänge der Baby-Boom-Generation das Familiengründungsalter verlassen haben, während die ebenfalls geburtenstarken Jahrgänge ihrer Kinder erwachsen werden. In den nächsten Jahren wird die umlandaffine Gruppe im Familiengründungsalter weiterhin kleiner werden, so dass keine neuen Nachfrageimpulse in Suburbia zu erwarten sind oder in den Worten des Stadtsoziologen Hartmut Häußermann gesprochen: „Der Suburbanisierung geht das Personal aus“. (Häußermann 2009). Die Verhaltenseffekte sind im Gegensatz zu den demographischen Struktureffekten nicht nur auf eine Ursache – die Verschiebung der altersstrukturellen Zusammensetzung der Bevölkerung – zurückzuführen, sondern auf ein komplexes Wirkungsgefüge teilweise widersprüchlicher Einflussfaktoren, welche die Rahmenbedingungen beschreiben unter denen die Haushalte Entscheidungen über ihren Wohnstandort treffen. In der Summe tendieren auch diese dahin, dass sie eine Renaissance urbanen gegenüber suburbanen Wohnstandorten fördern. Wesentlich hierfür sind die Anforderungen der post-fordistischen Lebens- und Arbeitswelt (z.B. zunehmende berufliche Mobilitätsanforderungen oder zunehmende Frauenerwerbstätigkeit) sowie steigende Energie- und Mobilitätskosten (vgl. Abbildung 1). Die Einflussfaktoren, welche das Spannungsverhältnis der Stadtregionen zwischen Reurbanisierung und Suburbanisierung beschreiben, wirken sich außerdem in Abhängigkeit von den regionalen Rahmenbedingungen – insbesondere dem Grad der Angespanntheit der regionalen Wohnungsmärkte – von Region zu Region unterschiedlich aus bzw. sind in unterschiedlicher Intensität zu beobachten. (Münter 2012: 62ff.)

Suburbia im demographischen Wandel

Abbildung 1: Eine Renaissance der Städte als Wohnstandort bzw. eine weitere Attraktivität suburbaner Wohnstandorte fördernde und hemmende Faktoren



Quelle: Münter 2012: 66

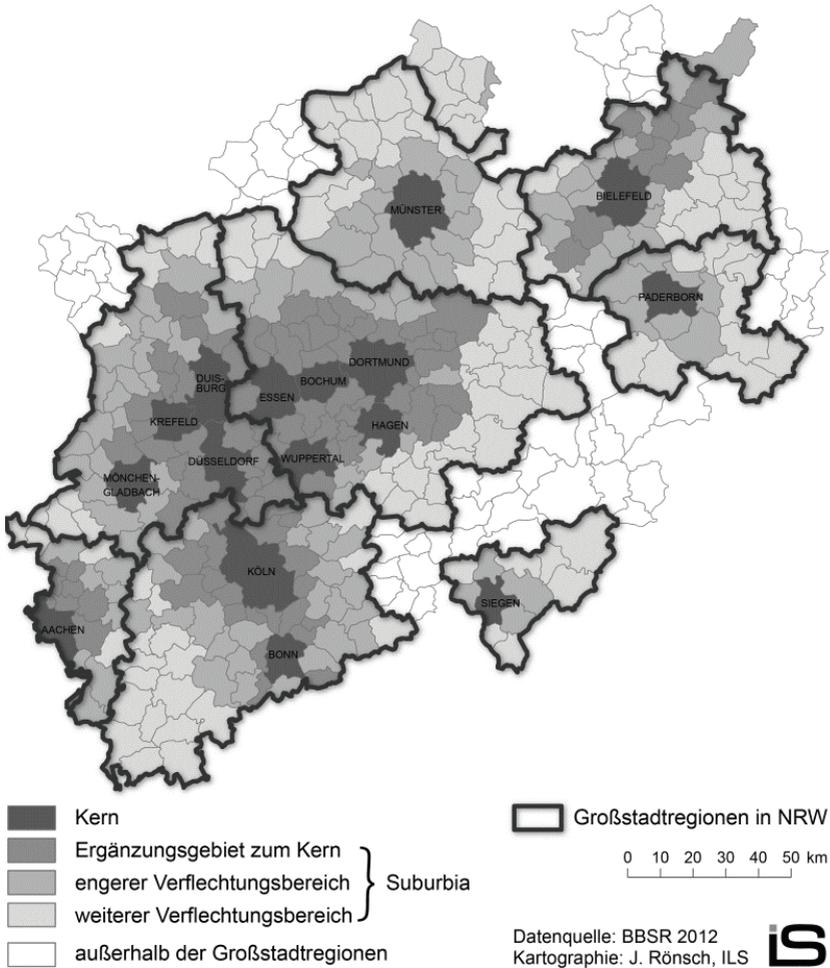
Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Suburbia vor dem Hintergrund des demographischen Wandels vor der Herausforderung einer kollektiven Alterung, sowohl der Bevölkerung wie auch des Wohnungsbestandes, welche sich unter den Randbedingungen einer rückläufigen Nachfrage nach suburbanen Wohnstandorten bzw. Einfamilienhäusern und einer regionalen Ausdifferenzierung der demographischen Entwicklungsprozesse vollzieht. Im nächsten Abschnitt sollen diese demographischen Entwicklungsprozesse am Beispiel der nordrhein-westfälischen Stadtregionen nachgezeichnet werden.

3. Empirische Befunde zum demographischen Wandel in den nordrhein-westfälischen Stadtregionen

Der empirisch-analytische Teil des Beitrages zeichnet am Beispiel der nordrhein-westfälischen Stadtregionen die strukturellen Trends der demographischen Entwicklung Suburbias von den 1960er Jahren bis heute nach und gibt einen Ausblick auf die unter Status-quo-Bedingungen zu erwartenden Entwicklungen bis zum Jahr 2030. Die Einschränkung der Analysen auf ein Bundesland erfolgt aus mehreren Gründen: Im föderalen deutschen Staatsaufbau obliegt die Durchführung von Statistiken grundsätzlich den Ländern. Je länger und je kleinräumiger man zurückblicken möchte, desto mehr divergiert das Angebot der statistischen Landesämter an demographischen Daten auf der Gemeindeebene, sodass einerseits keine bundesweit vergleichbaren Daten zur Bevölkerungsstruktur und -entwicklung nach Altersgruppen zugänglich sind, über welche der demographische Wandel Suburbias in der für die Fragestellung dieses Beitrages erforderlichen Langfristperspektive nachgezeichnet werden könnte. Andererseits macht die beispielhafte Betrachtung eines Bundeslandes auch deshalb Sinn, da sich die Größenstruktur der Gemeinden in den einzelnen Bundesländern erheblich unterscheidet. Auch dies erschwert den analytischen Vergleich (BBSR 2010). Nordrhein-Westfalen wurde als Fallbeispiel gewählt, da es als größtes und am dichtesten besiedeltes Flächenland, sowohl die meisten wie auch raumstrukturell sehr unterschiedliche Stadtregionen abdeckt, und hier die benötigten Daten vergleichsweise einfach zugänglich waren.

Suburbia im demographischen Wandel

Karte 1: Großstadtregionen in Nordrhein-Westfalen 2011



Quelle: Eigene Darstellung

Als Raumkulisse wird die gemeindegrenze Stadtregionen-Abgrenzung des BBSR zugrunde gelegt (vgl. Karte 1). Diese bildet über Pendlerdaten die Stadt-Umland-Verflechtungen der Kernstädte (definiert als Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern, die einen Einpendlerüberschuss sowie einen Hauptpendlerstrom, welcher nicht aus einem benachbartem Zentrum kommt, aufweisen). Abgegrenzt werden ein Ergänzungsbereich zum Kern sowie zwei

Pendlereinzugsbereiche, aus denen mind. 50 bzw. 25 bis 50% der Auspendler in die Kernstadt und ihr Ergänzungsgebiet pendeln (BBSR o.J.). Diese drei Umlandkategorien werden in diesem Beitrag zusammengefasst als *Suburbia* betrachtet.

Wie bereits in der Einleitung dargelegt, werden die Analysen auf zwei unterschiedlichen Betrachtungsebenen durchgeführt. Dies sind einerseits die nordrhein-westfälischen Stadtregionen insgesamt und andererseits drei Stadtregionen, die aktuell durch unterschiedliche demographische Entwicklungstrends und Entwicklungen am Wohnungsmarkt gekennzeichnet sind.

Betrachtungsebene: Die nordrhein-westfälischen Stadtregionen

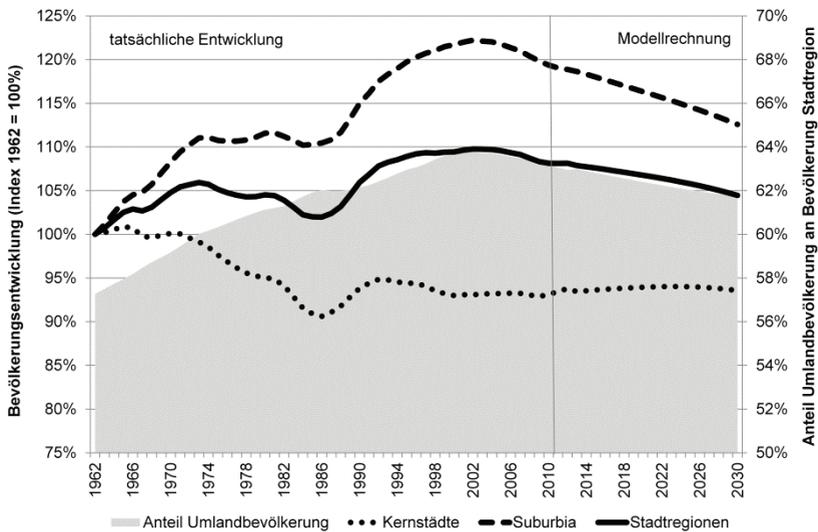
Abbildung 2 verdeutlicht die langfristigen Trends der Bevölkerungsentwicklung in den nordrhein-westfälischen Stadtregionen über knapp sieben Jahrzehnte. Ausgangspunkt der Betrachtung ist das Jahr 1962 und damit in etwa der Beginn der ersten Suburbanisierungswelle in Westdeutschland (Mäding 2004). Bis heute sowie unter der Fortschreibung der derzeitigen Trends der Bevölkerungsentwicklung bis 2030 lassen sich vier Phasen der Bevölkerungsentwicklung in den nordrhein-westfälischen Stadtregionen identifizieren:

- *Erste Suburbanisierungswelle:* In der ersten Suburbanisierungswelle, die bis Mitte der 1970er Jahre anhielt, waren die Stadtregionen insgesamt von einem deutlichen Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Während die Bevölkerungszahl der Kernstädte annähernd konstant blieb, wuchs die Einwohnerzahl Suburbias innerhalb eines guten Jahrzehnts um mehr als 10%.
- *Desurbanisierung:* Bis Ende der 1980er Jahre stagnierte die Einwohnerzahl der Stadtregionen insgesamt wie auch Suburbias, während die Kernstädte in erheblichem Umfang Einwohner verloren.
- *Zweite Suburbanisierungswelle:* Zu Beginn der 1990er Jahre konnten sowohl die Kernstädte als auch Suburbia Bevölkerungszuwächse verzeichnen. Ab ca. 1993 konzentrierte sich der Bevölkerungszuwachs dann ausschließlich auf Suburbia, während die Einwohnerzahl der Kernstädte wieder leicht rückläufig war. Diese zweite Suburbanisierungswelle hat zwei Ursachen: Die geburtenstarken Jahrgänge der in den 1960er Jahren Geborenen kamen in die Familienbildungsphase und haben Eigentum gebildet. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die unerwartete Anspannung der Wohnungsmärkte in Folge der Wiedervereinigung und der Zuwanderung aus den osteuropäischen Ländern (Aring/Herfert 2001: 46).

Suburbia im demographischen Wandel

- Reurbanisierung unter Schrumpfungsbedingungen:* In etwa zur Jahrtausendwende hat die Bevölkerungszahl Suburbias ihren Höhepunkt erreicht und ist seitdem rückläufig. Die Kernstädte haben hingegen seit etwa 2008 wieder leicht steigende Bevölkerungszahlen zu verzeichnen. Dieser Trend scheint unter den Status-quo-Annahmen, unter denen die Gemeindemodellrechnung zur zukünftigen Bevölkerungsentwicklung berechnet wird (IT.NRW.2012), äußerst stabil zu sein und sich bis 2030 – dem Ende des hier betrachteten Untersuchungszeitraumes – in ähnlicher Intensität wie heute fortzusetzen.

Abbildung 2: Langfristige Bevölkerungsentwicklung in den nordrhein-westfälischen Stadtregionen 1962-2030 (Index 1962 = 100)



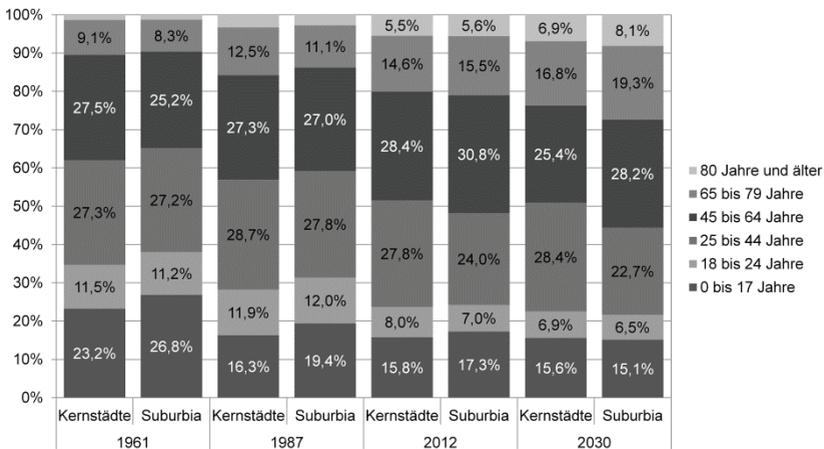
Datenquelle: IT.NRW: Bevölkerungsfortschreibung (Basis VZ 1987), Gemeindemodellrechnung 2011-2030

Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 2 verdeutlicht außerdem, dass die nordrhein-westfälischen Stadtregionen über vier Jahrzehnte durch erhebliche intraregionale Dekonzentrationsprozesse gekennzeichnet waren. Zwischen 1962 und 2002 ist der Anteil der in Suburbia lebenden Bevölkerung an der Einwohnerzahl der Stadtregionen insgesamt (Grad der Suburbanisierung) von 57% auf 64% gestiegen. Seitdem ist eine Umkehr dieses Trends hin zu einer intraregionalen Konzentration bzw. Reurbanisierung gekennzeichnet, welcher sich allerdings deutlich

langsamer vollzieht als die Phase der Suburbanisierung. Bis 2030 wird der Anteil der Umlandbevölkerung voraussichtlich auf knapp 62% zurückgehen und damit am Ende des Betrachtungszeitraumes immer noch erheblich über dem Ausgangsniveau in den 1960er Jahren liegen. Von heute (2013) bis 2030 wird die nordrhein-westfälische Suburbia dabei ca. 5% ihrer Einwohner (ca. 0,5 Mio. Menschen) verlieren. Gerade dieser Trend des demographischen Wandels weist allerdings eine sehr große Bandbreite zwischen den (wie auch innerhalb der) einzelnen Stadtregionen auf, sodass er vertiefend am Beispiel einzelner Stadtregionen verdeutlicht werden soll (s.u.).

Abbildung 3: Veränderung der Altersstruktur in den nordrhein-westfälischen Stadtregionen 1961-2030



Datenquelle: IT.NRW: VZ 1961, VZ 1987, Bevölkerungsfortschreibung 2012 (Basis VZ 1987)², Gemeindemodellrechnung 2011-2030

Quelle: Eigene Darstellung

Der zweite grundlegende Trend des demographischen Wandels, die Alterung der Bevölkerung, vollzieht sich bereits seit Jahrzehnten flächendeckend in Deutschland. Das dauerhaft niedrige Geburtenniveau und die steigende Lebenserwartung der Bevölkerung sind verantwortlich dafür, dass das Durchschnittsalter der Bevölkerung steigt. In der öffentlichen Wahrnehmung gilt Suburbia als Wohnstandort junger Familien. Dies spiegelte sich auch über Jahrzehnte in der tatsächlichen Altersstruktur wider. So lag – als gebräuchlicher Indikator für diese Gruppe – der Anteil an Kindern und Jugendlichen

2 Differenzierte Daten zur Altersstruktur der Bevölkerung auf der Gemeindeebene aus dem Zensus 2011 waren bei der Erstellung dieses Beitrages (Herbst 2013) noch nicht verfügbar.

Suburbia im demographischen Wandel

unter 18 Jahren an der Bevölkerung Ende der 1980er Jahre noch gut drei Prozentpunkte über demjenigen in der Kernstadt. Bis heute hat einerseits – dem generellen demographischen Trend in Deutschland folgend – der Anteil der Kinder und Jugendlichen in Suburbia deutlich abgenommen und andererseits ist der Abstand zur Kernstadt deutlich auf 1,5 Prozentpunkte gesunken. Nach derzeitigem Erkenntnisstand wird der Anteil der Kinder und Jugendlichen in den Kernstädten bis 2030 entgegen dem allgemeinen Trend der Abnahme stagnieren, in Suburbia hingegen weiterhin deutlich zurückgehen, sodass relativ betrachtet 2030 in Suburbia sogar weniger Kinder und Jugendliche leben werden als in den Kernstädten.

Wesentlich dominanter ist aber ein anderer Trend: Die zunehmende Alterung Suburbias. War 1961 nicht einmal jeder zehnte Bewohner Suburbias 65 Jahre oder älter, wird es 2030 mehr als jeder Vierte sein, wobei jeder zwölfte sogar älter als 80 Jahre alt sein wird. Natürlich unterliegen auch die Kernstädte diesem generellen Trend der Alterung – dort ist er mittlerweile aber wesentlich weniger stark ausgeprägt. Lag der Anteil der Senioren in den Kernstädten 1961 und 1987 noch leicht über jenem in Suburbia, liegt er heute bereits leicht darunter. Von heute bis 2030 wird er in den Kernstädten zwar auch deutlich um 3,6 Prozentpunkte steigen, in Suburbia fällt der Anstieg mit 6,4 Prozentpunkten aber wesentlich stärker ins Gewicht. Absolut betrachtet bedeutet dies, dass bei insgesamt leicht rückläufiger Bevölkerungszahl in Suburbia bis 2030, die Zahl der Senioren von knapp 2,2 Millionen auf gut 2,7 Millionen ansteigen wird. Die überproportionale Alterung Suburbias in den nächsten Jahren stellt eine Spätfolge der ersten Hochphase der Suburbanisierung in den 1960er und 1970er Jahren dar. Die Personen, die damals als junge Familien nach Suburbia gezogen sind, erreichen zunehmend das Seniorenalter.

Um im letzten Abschnitt dieses Beitrages die Herausforderungen, denen Suburbia im demographischen Wandel unterliegt, benennen zu können, ist es außerdem wichtig, sich ein kurzes Bild über die wesentlichen siedlungsstrukturellen und wohnungsmarktbezogenen Unterschiede bezüglich der Rahmenbedingungen Suburbias im Vergleich zu den Kernstädten zu machen. Diese spiegeln im Wesentlichen die allgemeine Wahrnehmung zu den Lebensbedingungen in den Kernstädten und im suburbanen Raum wider: Suburbia ist deutlich geringer besiedelt als die Kernstädte, durch eine Einfamilienhausbebauung und das Leben im Wohneigentum geprägt. Diese aufgelockerte Siedlungsstruktur bedingt aber auch eine hohe Abhängigkeit von der Nutzung eines PKWs, welche sich in einem Vergleich zur Kernstadt deutlich höheren Pkw-Besitz in Suburbia widerspiegelt. Der Wohnungsbestand Suburbias ist zwar im Durchschnitt deutlich jünger als jener in den Kernstädten. In Bezug auf die Herausforderungen Suburbias im demographischen Wandels ist aber vor allem von Interesse, dass es sich auch im suburbanen Raum bei rund der